

DEUTSCHER FILMPREIS 2004



Interview mit Sibel Kekilli (Hauptdarstellerin „Gegen die Wand“)



„Jeder soll sich an die eigene Nase fassen“

Bis Anfang Februar kannten sie nur Wenige. Als Fatih Akins Film „Gegen die Wand“ jedoch den Goldenen Bären auf der Berlinale holte, stand Sibel Kekilli plötzlich als Hauptdarstellerin im Scheinwerferlicht. Und wurde durch die Nachberichterstattung dieser Sensation, bei der äußerst intime Details ihres bisherigen Lebens ausgeschlachtet wurden, unfreiwillig Mittelpunkt einer Schmierkomödie. Seither findet die Deutsch-Türkin, die für ihre schauspielerische Leistung beim Deutschen Filmpreis nominiert ist, keine Ruhe. Zum einen, weil sie den Film auch im Ausland promotet. Zum anderen, weil sie dabei keinen Schritt mehr allein tun kann.

Frau Kekilli, innerhalb von zwei Monaten vom Nobody über den Berlinale-Star zur Nominierten beim Deutschen Filmpreis. Ein Phänomen - oder einfach nur Zufall, Glück?

Ich glaube schon an Schicksal. Wobei - selbst wenn das jetzt widersprüchlich klingt - sicher auch Glück dazu gehört. Etwa das Glück, so eine schöne Rolle zu bekommen, mit Fatih Akin zusammenarbeiten zu können, mit so einem Film die Berlinale zu gewinnen... Das ist alles Wahnsinn.

Auf der Berlinale wurde der Film gewürdigt, beim Deutschen Filmpreis geht es auch um Ihre persönliche Leistung. Ist das noch einmal eine Steigerung?

Beim Goldenen Bären ging es natürlich um das Gesamtwerk, zu dem ich gehören durfte. Einen kleinen Vorlauf haben meine Rolle und ich jedoch schon, denn ich wurde ja bereits auf dem Deutsch-türkischen Filmfestival in Nürnberg für diese Kinofigur ausgezeichnet. Beim Deutschen Filmpreis allerdings nominiert zu werden - damit habe ich nicht gerechnet, wirklich nicht. Als Frau Dr. Weiss meinen Namen aussprach, war ich überrascht und habe mich natürlich sehr gefreut.

Wie fühlt es sich an, als Newcomerin nun mit „alten Hasen“ gleichgestellt zu sein?

Also, das an sich ist jetzt ein sehr schönes Gefühl. Natürlich besagt das Lebensalter allein nichts über die Qualität eines Schauspielers, denn auch ein junger Mensch kann sein Handwerk gut beherrschen oder eine spezielle Aura haben. Dennoch: Ich muss doch als Schauspielerin noch so viel lernen, ich habe noch einen so langen Weg vor mir...

Gibt es weitere Selbstzweifel?

Ich fühle mich noch als Außenseiterin. Wenn ich eine Einladung wie die zur Nominierungsveranstaltung des Deutschen Filmpreises bekomme, wundere ich mich immer noch. Vielleicht gewöhne ich mich bald daran. Allerdings ist meine Reaktion ein ganz gutes Zeichen dafür, dass ich seit der Berlinale ich selbst geblieben bin. Ich hoffe auch, dass das so bleibt, egal, ob ich mich bei solchen Veranstaltungen wohl oder unwohl fühle.

Das eine ist ihre eigene Gefühlslage. Das andere, wie die Kollegen Sie sehen. Fühlen Sie einen Stempel auf der Stirn?

Das interessiert mich gar nicht. Sonst müsste ich jetzt nach all den Presseberichten fertig oder sehr gekränkt sein. Jeder soll sich erst einmal selbst an die eigene Nase fassen, bevor er auf andere Menschen zeigt.

Hatten Sie diese Einstellung von vorneherein, als die Kampagne losging, oder waren Sie anfangs noch geschockt.

Die ersten zwei Tage waren insofern ein Schock, weil es mir für meine Eltern leid tat, dass sie auf diese Weise von meiner Vergangenheit erfahren mussten. Das machte mich traurig. Aber nicht wegen der Öffentlichkeit: Niemanden geht mein Leben etwas an. Und es hat mir auch die Freude am Goldenen Bären nicht genommen.

Sie sind von Anfang an sehr mutig und ehrlich mit diesen intimen Details umgegangen. Welcher Natur ist Ihre Souveränität: spontan oder eher erzwungen, als eine Flucht nach vorn?

Ich hätte auch leugnen oder mich zurückziehen können. Das wollte ich aber nicht. Warum hätte ich mich dem nicht stellen sollen? Ich werde mich für nichts entschuldigen, und ich muss mich auch nicht für etwas rechtfertigen. Niemand hat ein Recht an meinem Leben. Nicht in Zukunft, und schon gar nicht an der

DEUTSCHER FILMPREIS 2004



Interview mit Sibel Kekilli (Hauptdarstellerin „Gegen die Wand“)



Vergangenheit, als ich noch nicht in der Öffentlichkeit stand. So, wie ich innerlich bin, bin ich auch nach außen. Dabei will ich nicht auf Krampf perfekt sein - wer ist das schon? Wie heißt es außerdem so schön: Im hohen Alter bereut man die Sünden, die man nicht begangen hat.

Auch diese Haltung hat ja zwei Seiten: einerseits, wie Sie nach außen mit dieser Kampagne umgehen, andererseits, wie es dabei in Ihrem Inneren aussieht. Was hat dieser unfreiwillige „Seelen-Strip“ bei Ihnen ausgelöst?

Dass ich stärker geworden bin. Weil ich immer mit offenen Karten gespielt habe. Vergangenheit heißt auch, mit dieser abzuschließen. Als die Berlinale diese Vergangenheit aufrollte, war sie für mich schon durch. Ich habe sie für mich aufgearbeitet, ich stehe zu ihr. Deshalb ändert die Veröffentlichung auch nichts.

Wenn Sie noch einmal vor der Wahl stünden, die Zeit bis Anfang Februar zurückzudrehen - was würden Sie anders machen?

Nichts. Ich würde alles wieder genauso tun und genauso sagen.

Ist die Enthüllung dieser Wahrheit primär eine Entlastung oder eher ein Fluch?

Ich wollte diese Wahrheit nie bewusst verstecken. Nun ist die Katze aus dem Sack - und das ist schon eine Erleichterung, ja.

Welche Konsequenzen hat der ganze Rummel um Ihre Person für Sie?

Das weiß ich noch nicht so genau, denn ich habe das alles noch nicht verarbeitet. Mir begegnet ja nicht nur in Deutschland diese Aufmerksamkeit, sondern beispielsweise auch in der Türkei. Dabei sind die Reaktionen auf meine Person eigentlich sehr positiv: Viele finden es ungerecht, wie mit mir umgegangen wird, man macht mir Mut, und auch der Film kommt gut an. In Österreich und Italien erging es mir ähnlich. Im Moment stürze ich also noch von einem Erlebnis ins nächste.

Verhält es sich mit neuen Angeboten ähnlich aufregend?

Zunächst einmal habe ich in „Die Kebab Connection“ eine kleine Nebenrolle als Italienerin gespielt. Vor der Berlinale gab es schon andere Angebote, da hatte sich meine Mitwirkung als neue Schauspielerin in „Gegen die Wand“ wohl schon herumgesprochen. Allerdings waren mir die vorgeschlagenen Rollen zu türkisch. Den Rest lasse ich jetzt auf mich zukommen.

Gibt es Figuren, die Sie nicht bzw. unbedingt spielen würden?

Als Türkin, die sich einfach nur auszieht, stehe ich nicht zur Verfügung. Ansonsten bin ich für jede spannende Rolle offen. Ich habe auch eine Berührungssängste, mich hässlich darzustellen, ob innerlich - etwa als angeknackste Persönlichkeit - oder äußerlich. Beides war in „Gegen die Wand“ der Fall.

Wie hoch ist bei diesen Wünschen Ihre Erwartungshaltung?

Gebremst. Meine Wünsche müssen ja nicht zwangsweise mit der Sachlage übereinstimmen.

Wenn Sie vorher gewusst hätten, was „Gegen die Wand“ auslösen wird - wären Sie dann auch bereit gewesen, so einen hohen Preis zu zahlen?

Ich empfinde es nicht so, als hätte ich einen hohen Preis gezahlt. Fatih Akin hat schon früh zu mir gesagt, dass sich mein Leben durch diesen Film ändern wird. Also hätte ich es mir denken können - wenn auch nicht so extrem und heftig. Ich habe bisher mein ganzes Leben um meine Freiheit gekämpft. Das ist ein Teil von mir, den ich mir immer bewahren möchte.

Interview: Carolina Heske